

Mammazentrum schloss Versorgungslücke

Entschlossener Kampf gegen Brustkrebs

Brustkrebs – die tückische Krankheit trifft immer mehr Frauen. Bei 50 000 diagnostizierten Erkrankungen jährlich sterben immer noch 19 000 Patientinnen. In Hamburg erkrankt eine von acht Frauen an diesem Karzinom, darunter zunehmend Jüngere. Viele könnten wieder vollkommen gesund sein, wenn der Tumor früh erkannt und rechtzeitig operiert wird.

In der Hansestadt haben es sich drei Ärzte zur Aufgabe gemacht, diese Versorgungslücken mit einem eigenen Konzept zu schließen. Mit Erfolg: Die Brustklinik im Jerusalem-Krankenhaus in konfessioneller Trägerschaft gehört deutschlandweit zu den Top-Einrichtungen. Die Operateure Prof. Eckhard Goepel, Dr. Timm Schlotfeldt und Privatdozent Dr. Kay Friedrichs behandeln jährlich 500 Brustkrebspatientinnen – damit gehört der operative Bereich zu den größten Abteilungen zwischen Flensburg und Bodensee.

Die Klinik im renommierten Eimsbüttler Krankenhaus ist jedoch nur Teil des vor sieben Jahren gegründeten „Mammazentrums Hamburg“, das seinerzeit eine Vorreiterrolle übernahm. „Wir bieten qualifizierte Therapie aus einer Hand im Zusammenschluss mit Hamburger Vertragsärzten“, erklärt Goepel. Zu den integrierten Schwerpunktpraxen gehören neben dem Bereich der Mammadiagnostik die operative und Plastische Chirurgie bis zur Strahlentherapie. Drei Röntgenpraxen, fünf internistische Praxen, zwei Pathologen, zwei Psychoonkologen, ein Humangenetiker und Strahlentherapeuten sind im Mammazentrum miteinander vernetzt.

Im Alltag der drei Belegärzte, die alle vorher am UKE tätig waren und sich seit Jahren kennen, heißt das: Eine Patientin mit Verdacht auf Brustkrebs wird von ihrem Arzt in das Mammazentrum eingewiesen. „Die radiologischen Untersuchungen, die von den Frauen mitgebracht werden, checken wir hier noch einmal gegen“, betont Privatdozent Friedrichs. Diese Doppelbefundung ist für die präzise Diagnose von großer Bedeutung.

Gemeinsam mit der Patientin wird ein Strategieplan erarbeitet – ein Therapiekonzept von der Operation über die medikamentöse Therapie mit Chemo- und Hormontherapie. „Auch die Nachsorge erarbeiten wir gemeinsam“, betont Dr. Timm Schlotfeldt.

Die Spezialisten stehen täglich im Operationssaal des Jerusalem-Krankenhauses. Die rund 20 Belegbetten in den pfirsichfarbenen Räumen sind fast immer ausgebucht. Aus Hamburg und dem gesamten norddeutschen Raum kommen Patientinnen, die das System der „kurzen Wege“ und die jahrelange Erfahrung der drei Brustkrebspezialisten zu schätzen wissen. „Wir sind jederzeit am Krankenbett, weil ein Teil unserer Praxis direkt im Jerusalem-Krankenhaus untergebracht ist“, so Eckhard Goepel. Ein Unterschied zwischen gesetzlich und privat Versicherten gebe es nicht. „Bei uns

werden alle gleich behandelt“, betont auch Dr. Schlotfeldt.

Ursula Jessen aus dem Hamburger Stadtteil Groß Borstel wurde mit einem Knoten in der rechten Brust eingewiesen. Für die 72-jährige und ihren Mann ein schwerer Schock. Die ruhige Atmosphäre in der Klinik tut ihr gut. „Als ich nach der OP aufwachte, waren drei Schwestern um mich herum. Die Betreuung ist sehr liebevoll. Das habe ich noch nie so erlebt“, sagt Ursula Jessen. Ein paar Zimmer weiter wartet Sonja Roesink auf ihren Befund, nachdem ein kirschgroßer Knoten in ihrer Brust entdeckt wurde. Die mit einem Niederländer verheiratete Hamburgerin hat noch Glück. „In der Heimat meines Mannes müsste ich bis zu fünf Monate auf einen Operationstermin warten. Das ist für Frauen mit einem Tumor einfach furchtbar.“

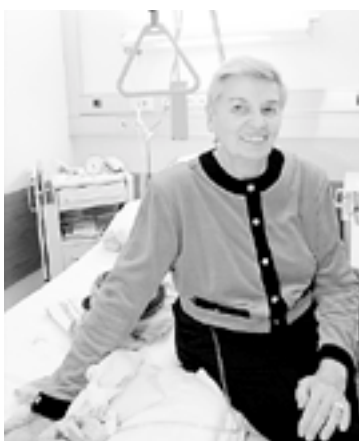
Für Privatdozent Friedrichs sind das unglaubliche Zustände. „Frauen fahren in ihrer Not in das benachbarte Aachen, um sich dort auf eigene Kosten operieren lassen zu können.“

Mit der Etablierung des Mammazentrums im Jahr 1995 haben Goepel, Schlotfeldt und Friedrichs neue Wege beschritten, denen immer mehr Fachkollegen folgen. Die Vorgaben sind allerdings hoch, denn nur wer 150 Brustkrebsoperationen jährlich durchführt, darf ein Mammazentrum gründen. Jeder Chirurg sollte mindestens 50 Operationen vorweisen können. Im Hamburger Mammazentrum operiert jeder einzelne Chirurg soviel, wie für eine ganze Klinik gefordert wird.

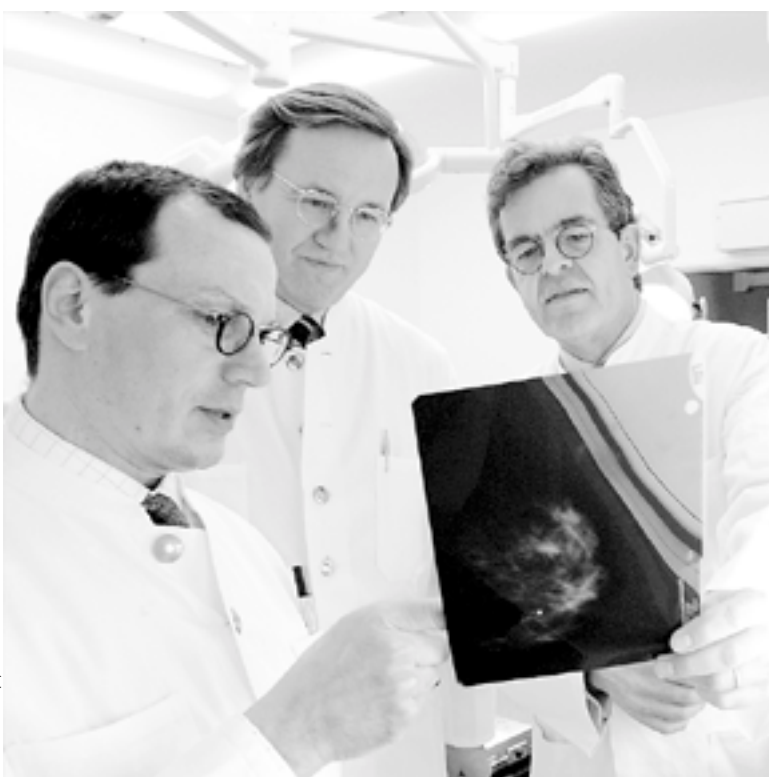
„Diese Forderungen werden in Nordrhein-Westfalen nur von einem Drittel der Kliniken erreicht“, erklärt Dr. Timm Schlotfeldt. Um die nach wie vor bestehenden Defizite in der Früherkennung zu beheben, plant die Kassenärztliche Vereinigung (KV) nun schärfere Richtlinien. Wer die hohen Auflagen erfüllt, erhält eine Art Gütesiegel. „Nur mit einer Steigerung der Qualität können neue Kompetenzzentren aufgebaut werden“, so Friedrichs. Nach Einschätzung der drei Experten könnte Hamburg noch drei bis vier Mammazentren vertragen, um allen Frauen flächendeckend und schnell eine optimale Versorgung anzubieten. Die Operationszahlen könnten für das AK Barmbek, das Elim, das Marienkrankenhaus, das Albertinen sowie das UKE sprechen.

Dr. Friedrichs und seine Mitstreiter sehen trotz der Entwicklung zu mehr Spezialeinheiten für Brustkrebspatientinnen noch Defizite im System. „Die Mammographie ist bislang keine Leistung, die von den Krankenkassen angeboten wird“, so Dr. Friedrichs. Gesetzlich Versicherte, die diese Leistung ohne Befund in Anspruch nehmen, müssen die Kosten von rund 40 Euro aus eigener Tasche bezahlen. Goepel, Schlotfeldt und Friedrichs plädieren deshalb für ein Bonussystem der Krankenkassen, mit dem die Prävention gestärkt werden könnte. Dr. Kay Friedrichs: „Die Kosten für die Vorsorge bei Brustkrebs sind weitaus geringer als die Kosten für eine spätere Brustkrebsoperation.“

Nicola Sieverling



Ursula Jessen schätzt die Atmosphäre im Mammazentrum



Die Brustkrebspezialisten Dr. Kay Friedrichs, Dr. Timm Schlotfeldt und Prof. Eckhard Goepel (v.l.) arbeiten seit Jahren eng zusammen